

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo

Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



In Kratztechnik verzierte Ostereier aus Oberschlesien. © OSLM.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Kunstvolle Symbole des Lebens und der Erneuerung

„Pysanky“ – „Kroszonki“ - Ostereier und Osterbräuche in Schlesien und in der Ukraine

Das Ei gilt als Symbol des Lebens, der Fruchtbarkeit und der Erneuerung. Außerdem entspricht seine Gestalt keiner geometrischen Form. So ist das Ei etwas ganz Besonderes. In Mythologie, Religion, Kunst und Brauchtum, aber auch in vielen Kochrezepten, spielt das Ei eine Schlüsselrolle. Weltweit verbreitet ist der Brauch, zu Ostern Eier farbig zu gestalten und zu verschenken. Noch heute ist das kunstvolle Verziern von Ostereiern in Oberschlesien sehr lebendig.

Besonders schöne Ergebnisse kann man mit der in Oberschlesien häufig verwendeten Kratztechnik erzielen. Dabei wird das jeweilige Muster aus der einfarbig getönten Oberfläche des Eis herausgekratzt. In dieser Methode verzierte Ostereier werden „Kroszonki“ genannt. Viele Ostereier aus Schlesien weisen solche Muster auf – je feiner und zarter die Mustergestaltung, desto schöner das Ei.

In der Ukraine werden die Muster mit Wachs auf die Eier gezeichnet und diese nach und nach in verschiedenen Farbtönen überfärbt. So entstehen wahre Kunstwerke, die in der Landessprache „Pysanky“ hei-

Ben. „Skrobanky“ ist der Name für Eier mit gekratzten Mustern und „Malowanky“ sind bemalte Eier. Als Malgerät dient der „Pysatschok“, eine Art Füllfederhalter. Diesen taucht man entweder in flüssiges Wachs oder füllt ihn mit kleinen Wachsstückchen, die schmelzen, wenn der Pysatschok über eine Flamme gehalten wird.

Wie in Schlesien und auch in anderen Regionen wurden die Farben aus natürlichen Rohstoffen, z.B. aus Zwiebelschalen, Baumrinde oder Buchweizenstroh, gewonnen. Heute werden überwiegend säurehaltige Anilinfarben verwendet.

Der Gestaltung der Ostereier liegen traditionelle Muster aus geometrischen Elementen, Tieren oder Pflanzen zu Grunde. Sonne, Kreuze, Dreiecke, Rauten, Wellen, Blumen, Hirsche, Vögel, Fische und Kirchen sind beliebte Motive. Auch in Polen, Rumänien, der Slowakei, Litauen und der Lausitz ist die Wachsbatiktechnik zum Verziern von Ostereiern gebräuchlich. Viele Gemeinsamkeiten gibt es vor allem zwischen den sorbischen und ukrainischen Ostereiern.

mit bunt verzierten Ostereiern auf dem Titelblatt wünschen wir Ihnen ein frohes Osterfest. Möge der Frühling und mit ihm das Erwachen der Natur bald kommen.

Begonnen hat in Breslau bereits ein besonderes Jahr. Die schlesische Metropole ist zusammen mit dem spanischen San Sebastian Europäische Kulturhauptstadt 2016 und steht daher im Fokus des kulturellen Interesses. Das freut uns für Breslau natürlich besonders, und wir werden der Stadt und diesem Ereignis im Laufe des Jahres einige Beiträge widmen. Die Geschichte Breslaus wird auch Thema unserer Jahrestagung vom 27. bis 29. Mai in Würzburg sein. Haben Sie Interesse am Programm? Möchten Sie teilnehmen? Dann informieren Sie uns, damit wir Ihnen unverbindlich und zu gegebener Zeit das Tagungsprogramm zusenden können.

Und machen Sie darauf aufmerksam, dass Breslau diesjährige Europäische Kulturhauptstadt ist - mit An-

sichtspostkarten, die wir für Sie haben drucken lassen. Aus unseren Sammlungen haben wir dafür die schönsten künstlerischen Darstellungen mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt herausgesucht. Weisen Sie mit einem Postkartengruß an Verwandte und Bekannte auf Breslau, auf Schlesien, auf dieses große kulturelle Ereignis hin.

Bei allen Spendern des letzten Jahres bedanken wir uns herzlich für Ihre Unterstützung zum Erscheinen des „Schlesischen Kulturspiegels“. Auch hier gibt es Neues: Wer möchte, kann den „Kulturspiegel“ ab der nächsten Ausgabe auch in elektronischer Form erhalten. Mehr dazu in unserer Rubrik „Von der Stiftung Kulturwerk Schlesien“.

Mit freundlichen Grüßen

**Anja Weismantel
Ulrich Schmilewski**

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Farben und Formen haben symbolische Bedeutungen und alten Legenden nach auch magische Kräfte. Rot ist das Symbol für die Liebe, die Lebensfreude und die Hoffnung auf Heirat. Gelb symbolisiert den Mond, die Sterne und landwirtschaftliche Ernte. Die Farbe Grün steht für Frühling und Natur – bunte Eier wurden mit dem Familienglück in Verbindung gebracht. So sollten die geschenkten Ostereier vor allem Glück bringen. Als Symbole des Lebens und wegen der ihnen zugeschriebenen magischen Kräfte durften die Pysanky nicht gekocht werden. Gekocht wurden die „Kraschanky“, einfarbige Eier, die zu Ostern gegessen und die auch – ähnlich wie in Oberschlesien – für verschiedene Spiele zu Ostern verwendet wurden. Mit den Pysanky konnten sich die jungen Mädchen am Ostermontag vom Begießen mit Wasser freikaufen. Dieser Osterbrauch ist heute als „Nasser Montag“ in der Ukraine wie auch in Polen beliebter denn je. Dabei geht es zu wie auf einem Volksfest, bei dem sich Menschenmengen in den Straßen regelrechte Wasserschlächten liefern.

Erstmals ist die beliebte Osterei-Ausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums nicht nur in Ratingen (21.2. - 3.4.2016, geschlossen 25./26.3.2016), sondern gleichzeitig auch in Wiesbaden im Haus der Heimat (Friedrichstr. 35, 26.2.-9.4.2016, Mo-Fr 14-19 Uhr, Sa 10-14 Uhr) zu sehen. In Ratingen entsteht die siebte Osterei-Schau in Zusammenarbeit mit dem Verein Ukrainisches Haus e.V. in Düsseldorf. Gezeigt werden rund 200 prachtvoll gestaltete ukrainische Ostereier. Es sind Kopien von Originalen, die sich im Museum in Kolomyia befinden, dem einzigen Museum für Ostereier. Mit mehr als 10.000 Exponaten zählt das Museum zu den Hauptsehenswürdigkeiten der westlichen Ukraine. In der Gegenüberstellung mit schlesischen Ostereiern aus eigener Sammlung lassen sich gemeinsames Brauchtum und länderspezifische Unterschiede besonders gut vergleichen.

Die Ausstellung ermöglicht Einblicke in die ukrainische Volkskultur, deren Ursprung in die vorchristliche Zeit zurückgeht und die ihre Aktualität bis heute bewahrt hat.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESILIEN

Workshop zum Projekt „Schöpferische Kräfte Schlesiens“

Mit dem wissenschaftlichen Projekt einer Auswertung der bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien vorhandenen 685 Fragebogen „Schöpferische Kräfte Schlesiens“ ist 2014 mit einer Ergänzung der Materialien begonnen worden.

In der zweiten Projektphase im Jahre 2015 wurden die Angaben auf den Fragebogen überprüft und hinsichtlich der beruflichen Laufbahn vor und nach 1945 ausgewertet. Dabei ging es um die Frage, welche Angaben die Personen in den Fragebogen, die sie ja selbst ausfüllt hatten, gemacht und was sie eventuell verschwiegen haben, wie ihre Berufslaufbahn nach Flucht und Vertreibung verlief, ob und wie sich schlesische ‚Kulturschaffende‘ der zweiten Reihe in die Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik Deutschland integriert haben und ob es

zu einem Kulturaustausch zwischen Vertreibungs- und Aufnahme-region gekommen ist. Zu diesen Fragen fand am 24. August 2015 in Würzburg ein Workshop mit den beteiligten Wissenschaftlern statt.

Die Hintergründe für die vom Kulturwerk Schlesien e.V. zwischen 1955 und 1977 durchgeführte Fragebogenaktion sind nicht mehr eindeutig festzustellen, wie Dr. Dietrich Meyer nach Durchsicht der Stiftungsunterlagen darlegte. Dennoch lassen sich verschiedene Ziele eruieren: Es ging darum, Auskünfte über die angeschriebenen

Personen zu erhalten, um die Presse mit Informationen über schlesische ‚Kulturschaffende‘ zu versorgen, ihnen Arbeitsaufträge zu vermitteln und ein Handbuch lebender und kürzlich verstorbener schlesischer ‚Kulturschaffender‘ zu erarbeiten. Einbezogen wurden nicht nur geborene Schlesier, sondern auch Personen, die sich mit Schlesien durch ihr Werk verbunden fühlten, ohne dass jedoch Kriterien erkenntlich sind, wer um das Ausfüllen eines Fragebogens gebeten wurde oder nicht. Zwar konnten die Ausfüller Vorschläge zur Befragung weiterer Personen machen, doch wurden diese kaum zur Hälfte umgesetzt. Beim Ausfüllen der Fragebogen lassen sich insbesondere bei der Darstellung des beruflichen Lebenswegs Strategien des Weglassens, des Verkürzens, des Reduzierens auf das rein Formale, des Kaschierens und Überspielens bis hin zur falschen Angabe aufgrund von ‚Nicht-wahr-haben-wollen‘ finden. Parteimitgliedschaften werden nicht angegeben, nach ihnen wurde freilich auch nicht gefragt.

Es gab kaum Berufsprobleme

Für Bildende Künstler, so Dr. Klara Kaczmarek-Löw, ist das öffentliche Dasein und die öffentliche Anerkennung von besonderer Bedeutung, ohne dass deshalb eine Übereinstimmung etwa mit politischen Ideologien zwingend gegeben sein muss. Das Jahr 1933 bildete für Künstler eine Zäsur hinsichtlich öffentlicher Anerkennung oder – neu – staatlicher Nichtanerkennung. Einige schlesische Künstler waren durchaus arriviert in der Kunstszene des Dritten Reiches. Nach 1945 gab es etwa für Architekten und Kunsthandwerker kaum Berufsprobleme, da sie sich selbständig machen konnten, wenn auch unter veränderten räumlichen Gegebenheiten. Auftragsarbeiten wurden im profanen und sakralen Bereich, vor allem bei „Kunst am Bau“, auch an heimatvertriebene Künstler vergeben, Anerkennung fanden sie mit ihren Arbeiten – von großen Namen abgesehen – jedoch meist nur in der Wohnumgebung, selten reichte sie über die Landkreisgrenzen hinaus. Der Zusammenbruch des Kunstmarkts nach 1945 führte zu einer Pflege der schlesischen Verbindungen, die sich jedoch auch thematisch nicht mehr bei der Generation der zwar noch in Schlesien geborenen aber bereits in Westdeutschland studiert habenden Künstler findet; diese Künstlergeneration war meist freischaffend in unterschiedlichen Stilrichtungen tätig.

Probleme hatten vor allem freie Autoren

Die schlesischen Literaten, die 1955 bis 1965 in der Bundesrepublik gelebt oder publiziert haben, finden sich fast vollständig mit ausgefüllten Fragebogen vertreten, nicht erfaßt wurden dagegen in der DDR lebende Autoren, nur einige wenige Exil-Autoren haben sich an der Fragebogenaktion beteiligt. Geburtsmäßig fallen alle in die Jahrgänge 1866 bis 1939 mit einem Schwerpunkt auf den Geburtsjahren 1880 bis 1909. Exemplarische Lebensläufe lassen sich nicht herausfiltern, so Dr. Wolfgang Kessler, zu verschieden waren die individuellen Lebenssituationen. Die Situation der schlesischen Literaten während des Nationalsozialismus unterscheidet sich nicht von jener im damaligen Deutschland insgesamt. Wer nur nebenbei literarisch tätig war, konnte seinen



Rückseite des Fragebogens, ausgefüllt von dem Kirchenhistoriker und Patrologen Berthold Altaner (St. Annaberg OS 10.9.1885-30.1.1964 Bad Kissingen).

Berufsweg als Lehrer, Jurist oder Arzt weitgehend fortsetzen. Probleme hatten vor allem freie Autoren, insbesondere nach 1945, wenn sie sich politisch belastet hatten. Die vor 1945 nicht etablierten, zu ihren Lebzeiten meist unbedeutenden und die Gelegenheitsautoren hatten dieselben Probleme wie ihre nichtvertriebenen Generationsangehörigen. Während des Nationalsozialismus wurde heimatbezogene Literatur gefördert, wenn sie ideologisch korrekt oder zumindest apolitisch war, danach hatten heimatlich-schlesische Texte fast nur noch im landsmannschaftlichen Rahmen Konjunktur, ein Ende der „schlesischen Literatur“ war absehbar.

Musiker am wenigsten vertreten

Die zahlenmäßig kleinste Gruppe bilden die Musiker vom Dirigenten über den Sänger bis zum privaten Musiklehrer. Mit dieser Berufsgruppe befasste sich Bernward Speer M.A. Jene Musiker, die vor Kriegsende eine musikalische Ausbildung erhalten hatten, wurden als Flüchtlinge nur in Ausnahmefällen von den von den Alliierten rasch weitergeführten oder neu eingerichteten Theater- und Rundfunkorchestern beruflich eingestellt. Für die Mehrheit der schlesischen Musiker war die unmittelbare Nachkriegszeit, die Jahre 1945 bis 1947, von existenzieller Not gekennzeichnet. Wer nur in Schlesien verankert gewesen war, hatte nach Flucht und Vertreibung größere Probleme, beruflich wieder Fuß zu fassen als Musiker, die noch aus der Vorkriegszeit Verbindungen zu Institutionen in Westdeutschland hatten. Dies war für viele Musiker unverständlich, da Musik als unpolitisch empfunden wurde. Auch hier wurde auf landsmannschaftliche Verbindungen gesetzt, etwa in der Aufforderung der Fragebogenausfüller, dass das Kulturwerk Schlesien noch nach 1955 (!) bei der Vermittlung von Engagements behilflich

sein möge. Aufgrund der elitären Ausrichtung des Kulturwerks sind damals bestimmte Bereiche des Musiklebens und damit vor allem Unterhaltungsmusiker nicht in den Blick genommen worden.

Am disparatesten ist die Gruppe der ‚Sonstigen Kulturschaffenden‘. Hier lassen sich, worauf Stefan Teppert M.A. hinwies, nur in recht beschränktem Maße allgemeine Aussagen treffen. Der größte Teil von ihnen war – bei möglichen Mehrfachnennungen – Lehrer, Erzieher, Journalisten. Ihre in Schlesien begonnene berufliche Laufbahn konnten sie ohne große Zäsuren und Brüche fortsetzen und ausbauen, manchmal fast ohne Unterbrechung, manchmal auch nach wenigen Jahren des Wartens oder der provisorischen Beschäftigung. Auffällig ist, dass die meisten sich auf vielerlei Gebieten für Schlesien im engeren oder weiteren Sinne schon vor der Vertreibung, fast alle aber danach für ihre alte Heimat und ihre vertriebenen Landsleute langfristig und intensiv eingesetzt haben. Dies wird der Grund gewesen sein, weshalb sie um die Ausfüllung eines Fragebogens gebeten worden waren.

Bei den Wissenschaftlern, deren Fragebogen Dr. Ulrich Schmilewski auswertete, zählen etwa zwei Drittel zu den Geistes-, ein Drittel zu den Naturwissenschaftlern, darunter nur drei Frauen. Mehr als die Hälfte gehört den Geburtsjahrgängen 1890 bis 1909 an, war also 1933 bereits beruflich etabliert oder am Anfang seiner Berufslaufbahn. Die Zeit des Nationalsozialismus kennt politisch und rassistisch Verfolgte sowie politisch Begünstigte. Zu den Verfolgten gehören jüdische Wissenschaftler, die, wenn sie rechtzeitig emigrieren konnten, nach dem Beispiel der Fragebogenbeantworter durchaus im Ausland Karriere machten. Für die politischen Profiteure stellte der Systemwechsel 1945 einen karrieremäßigen Knick dar, manche wurden vom akademischen Lehramt ausgeschlossen, manche erst nach einer Wartezeit auf Grund ihres Beamtenstatus wieder eingestellt; Medizinprofessoren ließen sich in der Regel als praktizierende Ärzte nieder. Bei Beamten war eine rasche Wiedereinstellung gegeben, bei Wissenschaftlichen Assistenten mit zeitlich befristeten Verträgen war eine Fortsetzung der universitären Laufbahnen bei den existenziellen Forderungen der unmittelbaren Nachkriegszeit so gut wie unmöglich. Die Verbindung mit Schlesien ergab sich bei den Wissenschaftlern aus Studium oder manchmal auch nur aus kurzfristiger Tätigkeit an der Universität Breslau. Gelegentlich ergaben sich auch „Seilschaften“, wobei ein in Westdeutschland wieder eingesetzter Professor seine Mitarbeiter der Vorkriegszeit an sein neues Institut holte.

Zum Vergleich wurde von Dr. Gerhard Schiller noch die Situation der aus den ostpolnischen Gebieten, hier insbesondere aus Lemberg, nach Schlesien vertriebenen polnischen ‚Kulturschaffenden‘ untersucht, wozu ein auf der gedruckten Literatur basierender Datenkorpus angelegt werden musste, der 90 Personen umfasst. Zentraler Aufnahmeort in Schlesien war Breslau, beruflich wichtig wurde jedoch seit den 1950er Jahren Warschau, insbesondere dann, wenn zusätzlich eine politisch-staatliche Funktion ausgeübt wurde, was einen weiteren Karriereschritt bedeutete. Viele Vertriebene fanden in den im Aufbau befindlichen Breslauer Hochschulen schnell wieder ähnliche berufliche Stellungen wie in Lemberg, was auch mit dem Fachkräftemangel im Polen der Nachkriegszeit zusammenhing. Häufig konnten die Thematiken und Betätigungsfelder der Vorkriegszeit fortgeführt werden, doch war auch ein Beitrag zur Polonisierung Schlesiens im Bereich von Kultur und Wissenschaft staatlicherseits erwünscht. Eine Vermischung von ostpolnischer und regionaler schlesischer Kultur war politisch nicht gestattet.

Insgesamt hat das Projekt verdeutlicht, wie Privatpersonen ihren beruflichen Lebenslauf in unterschiedlichen politischen Systemen selbst nach außen darstellten. Dazu wurden die vorhandenen Fragebogen inhaltlich ergänzt und weitergeführt. Aufgezeigt wurden für ‚Kulturschaffende‘ der zweiten Reihe die sich aus Flucht und Vertreibung ergebenden beruflich-biographischen Knicke, die Schwierigkeiten beruflicher Neuanfänge in fremder Umgebung. Gelang der berufliche Wiedereinstieg, geriet der heimatliche Schlesienbezug in den privaten Bereich, gelang er kaum oder nicht, wurde auf die Schicksalsgemeinschaft der Schlesier Bezug genommen. Vor einer stärkeren Konkurrenz gelang es kaum, schlesische Eigenheiten in Kunst, Literatur, Musik oder Wissenschaft Westdeutschlands zu integrieren, diese wurden vielmehr im landsmannschaftlichen Bereich gepflegt. Unter den anderen politischen Voraussetzungen in Polen war dies für die vertriebenen ostpolnischen ‚Kulturschaffenden‘ anders.

Das Projekt wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages. Die Namenslisten der Personen, die sich an der Fragebogenaktion beteiligt hatten, und die berufsgruppenspezifische Auswertung in Aufsatzform finden sich auf der Homepage der Stiftung Kulturwerk Schlesien unter http://www.kulturwerk-schlesien.de/aktuelles/1102.Schoepferische_Kraefte_Schlesiens.html. *Ulrich Schmilewski*

Schlesischer Kulturspiegel jetzt im elektronischen Versand

Stiftung Kulturwerk Schlesien bietet ab diesem Jahr neuen Service.

Bisher wurde der „Schlesische Kulturspiegel“ aktuell nur als Printmedium angeboten und nach einiger Zeit dann auf die Homepage der Stiftung Kulturwerk Schlesien unter Aktuelles, Veröffentlichungen eingestellt. Dort finden sich die Ausgaben seit dem Jahr 2003. Ab diesem Jahr können die Leser den „Schlesischen Kulturspiegel“ auch

elektronisch beziehen, zusätzlich oder auch nur in elektronischer Form. Wenn Sie von dieser neuen Form Gebrauch machen möchten, teilen Sie uns dies bitte unter Angabe Ihrer Mailanschrift mit. Sie erreichen uns unter info@kulturwerk-schlesien.de/ oder telefonisch unter der Nummer 0931/5 36 96.



Die wichtigsten Sehenswürdigkeiten Breslaus

Stiftung Kulturwerk Schlesien legt sechs Postkarten zu Breslau auf, der Kulturhauptstadt Europas 2016.

Breslau ist Kulturhauptstadt Europas 2016! Die Welt schaut auf Schlesiens Hauptstadt, Breslau ist in aller Munde Auch die Stiftung Kulturwerk Schlesien widmet sich dem Thema Breslau mit ihrer Jahrestagung vom 27. bis 29. Mai dieses Jahres. Und wir haben die schönsten künstlerischen Darstellungen mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt aus unseren Sammlungen herausgesucht und bieten sie als Ansichtskarten an. Machen Sie mit einem Postkartengruß auf Breslau, auf Schlesien, auf Ihre Heimat oder einfach nur auf die Schönheiten der Odermetropole und ihre deutsche Vergangenheit aufmerksam. Nutzen Sie hierzu unser Angebot an folgenden Kunstpostkarten:

- Breslau in der Schedelschen Weltchronik (1493), kol. (Motiv 1)
- Otto Günther-Naumburg (1856-1941): Breslauer Rathaus. (Motiv 2)

- Fritz Geyer (1875-1947): Breslauer Dominsel mit Kreuzkirche und Dom. (Motiv 3)
- Bodo Zimmermann (1902-1945): Universität Breslau. (Motiv 4)
- Franz Huth (1876-1970): An der Elisabethkirche zu Breslau. (Motiv 5)
- Jahrhunderthalle in Breslau. Historische Ansichtskarte von 1913. (Motiv 6)

Mit dem Versand der Karten bereiten Sie nicht nur Freude, sondern unterstützen Sie auch die Stiftung Kulturwerk Schlesien und ihre Arbeit. Alle Karten liegen vor und werden sofort nach Eingang Ihrer Bestellung verschickt.

Bitte bestellen Sie mit dem Bestellformular, per Fax (0931/ 5 36 49), per Telefon (Tel. 0931/5 36 96) oder per Email (info@kulturwerk-schlesien.de). Zum Verkaufspreis kommen noch die dem Gewicht entsprechenden Portogebühren der Deutschen Post.

Bestellformular

Bitte zurücksenden an Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg oder per Fax 0931/5 36 49

Einzelkarte

je 0,80 Euro/Stück zzgl. Porto

- | | |
|--|-------------|
| • Breslau in der Schedelschen Weltchronik (Motiv 1) | _____ Stück |
| • O. Günther-Naumburg: Breslauer Rathaus (Motiv 2) | _____ Stück |
| • F. Geyer: Breslauer Dominsel mit Kreuzkirche und Dom (Motiv 3) | _____ Stück |
| • B. Zimmermann: Universität Breslau (Motiv 4) | _____ Stück |
| • F. Huth: An der Elisabethkirche zu Breslau (Motiv 5) | _____ Stück |
| • Jahrhunderthalle in Breslau (Motiv 6) | _____ Stück |
|
 | |
| • Set mit allen sechs Motiven zum Sonderpreis von 4,00 Euro/Set | _____ Sets |

Name, Vorname, Adresse

Unterschrift

Schlesisches Geologenarchiv jetzt in Würzburg

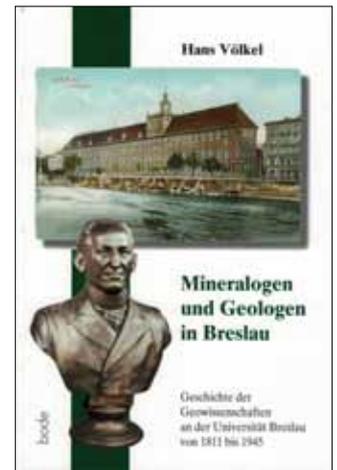
Hans Völkel hat Heimat und Beruf verbunden.

Hans Völkel, 1936 in Breslau geboren, kam 1945 als Flüchtling nach Niederbayern. Nach einer Ausbildung zum Bergmann im Ruhrgebiet wurde er 1956 technischer Angestellter am Geologischen Institut der Westfälischen Berggewerkschaftskasse in Bochum. 1965 wechselte er als geowissenschaftlicher Präparator an das Mineralogische Institut der neugegründeten Ruhr-Universität in Bochum. 1971 richtete er eine institutsübergreifende Zentralstelle für Präparationstechnik ein und gründete fünf Jahre später die Höhere Berufsfachschule für Präparationstechnische Assistenten in Bochum, an der er bis 1995 nebenamtlicher Fachlehrer war. Danach war er verstärkt publizistisch tätig, u.a. mit der Herausgabe der Tagebücher seiner Eltern aus der Kriegs- und Nachkriegszeit „Breslauer – Evakuierte in Bayern“ (Bochum, Dülmen 2005) und der Schilderung seiner Zeit im Bergbau „Nach untertage. Wie ein schlesischer Flüchtlingsjunge aus Niederbayern in den Ruhrbergbau kam“ (Essen 2013).

Heimat und Beruf hat Hans Völkel verbunden in seinem Buch „Mineralogen und Geologen in Breslau. Geschichte der Geowissenschaften an der Universität Breslau von 1811 bis 1945“ (Haltern 2002). Vorausgegangen war der Publikation die Sammlung von Literatur, Karten, Abbildungen, Briefen, Fotos und Zeitungsausschnitten, Sonderdrucken von Breslauer Geologen und Mineralo-

gen, Dissertationen und Habilitationen sowie die Übernahme des Nachlasses von Prof. Dr. Martin Schwarzbach, insgesamt viel mehr Material, als in dem Buch ausgewertet werden konnte. All diese Unterlagen dokumentieren die Entwicklung der Geowissenschaften an der Universität Breslau und stellen somit ein schlesisches Geologenarchiv dar, das Hans Völkel nun der Stiftung Kulturwerk Schlesien übergeben hat. Es wird jetzt in Würzburg aufbewahrt und ist zur Benutzung freigegeben.

Eine Bestandsübersicht wird auf der Homepage der Stiftung Kulturwerk Schlesien eingestellt werden unter Wir über uns, Geschäftsstelle, Sammlungen. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien dankt Hans Völkel sehr für die Überlassung seines in langen Jahren zusammengetragenen Schlesischen Geologenarchivs. *Ulrich Schmilewski*



Dank ergeht an das Weingut Popp in Iphofen

Das Weingut hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien abermals mit einer Spende bedacht.

Abermals hat das Weingut Ernst Popp mit einer großzügigen Spende die Stiftung Kulturwerk Schlesien bedacht, wofür herzlich gedankt sei. Gesammelt wurde während der Iphöfer Weinfreundschaften und des Hoffestes. Empfohlen sei ein Besuch des idyllischen Städtchens Iphofen bei Kitzingen in Unterfranken mit dem berühmten

Rödelseer Tor und dem Knauf-Museum. Freunden des Weines und insbesondere des Frankenweines wird es in das Weingut Ernst Popp in der Rödelseerstraße 14-15 ziehen. Und wer nicht persönlich kommen kann, sei auf die Homepage des Weingutes verwiesen (www.weingut-popp.de).

Testament zu Gunsten der Stiftung Kulturwerk Schlesien?

Wenn der Erblasser keinen gesetzlichen Erben hat, kann das Erbe an das Bundesland fallen.

Wussten Sie, dass das Bundesland, in dem ein Erblasser zuletzt gewohnt hat oder zumindest seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte, unter Umständen dessen Vermögen erbt? Das passiert nach § 1936 des Bürgerlichen Gesetzbuches nämlich immer dann, wenn der Erblasser keinen gesetzlichen Erben hat und auch keine letztwillige Verfügung über sein Vermögen getroffen hat. Auf diese Weise hat z.B. das Land Bayern im Jahr 2012 ca. 6,5 Mio. Euro vereinnahmt.

Wollen Sie das? Wenn Sie das nicht wollen oder auch wenn Sie wollen, dass von Ihrem Vermögen ein von Ihnen zu bestimmender Anteil Ihrer schlesischen Heimat im weiteren Sinn zu Gute kommen soll, können Sie das auf

einfache Weise erreichen. In einem handschriftlichen Testament - das übrigens in allen Teilen handschriftlich verfasst werden muss - können Sie die Stiftung Kulturwerk Schlesien hinsichtlich einzelner Vermögensgegenstände bedenken oder auch als Erben einsetzen.

Ein solches Testament können Sie natürlich jederzeit wieder ändern, es sei denn, Sie hätten einen Erbvertrag geschlossen. Aufbewahren können Sie es bei sich zu Hause, aber auch beim zuständigen Amtsgericht, dort wird es dann beim Erbfall von Amts wegen berücksichtigt. Der Geschäftsführer der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Herr Dr. Ulrich Schmilewski, berät Sie gern.

Wolfgang-Christian Fuchs

Eine Auswahl neuer Bücher über Breslau

Die Nominierung Breslaus zur Kulturhauptstadt Europas 2016 veranlaßt auch Autoren und Buchverlage, sich mit der schlesischen Metropole zu befassen. Schlesieninteressierte freuen sich über die neuen Bücher.

Nach Norman Davies' und Roger Moorhouses „Die Blume Europas: Breslau - Wrocław - Vratislavia“ von 2002 wieder eine Stadtgeschichte, diesmal aus der Feder von Eduard Mühle, Professor für die Geschichte Ostmittel- und Osteuropas in Münster. In seiner als Erzählung bezeichneten, aber doch mit Anmerkungen versehenen Darstellung stellt er die historische Entwicklung der Oderstadt in zehn Kapiteln vor - von der frühmittelalterlichen Burgstadt über die Lokationsstadt des 13. Jahrhunderts, als patrizische Handelsmetropole, Hochburg des Luthertums, Zielpunkt der Gegenreformation, preußische Residenzstadt, regionales Zentrum der Moderne in den 1870er bis 1930er Jahren, als Bollwerk im Deutschen Osten, über die Hauptstadt der wiedergewonnenen Gebiete bis hin zur postsozialistischen Großstadt der Gegenwart. Der Autor muss sich dabei notwendigerweise auf die Grundlinien der Stadtgeschichte beschränken. Er tut dies auf lebendige Art am Beispiel epochensignifikanter Bauwerke und Persönlichkeiten. So nähert sich jedes Kapitel der zu behandelnden Epoche zunächst über ein Architekturdenkmal, zeigt dann die wesentlichen historischen Merkmale, Strukturen und Ereignisse auf und vertieft das Dargestellte am Beispiel einer ausgewählten historischen Gestalt. Dass Städte politische Herrschaften überdauern, zeigen auch die beiden Kapitel zur Zeit nach 1945. Erst die Überwindung des Sozialismus führte dazu, daß sich die nach Breslau zugewanderten und die dort geborenen Bürger mit ihrer Stadt und deren Geschichte identifizieren. Heute ist Breslau eine prosperierende, junge und offene Stadt und die Stadtgeschichte von Eduard Mühle eine anregende Lektüre.

Roswith Schieb unternimmt fünf kunsthistorische Spaziergänge durch Breslau, unterschieden nach Kunstepochen. Nach einem Überblick zur Stadtgeschichte führt der erste Gang zu Ring und Rathaus sowie verschiedenen Kirchen wie Dom, Sandkirche, St. Elisabeth und St. Maria Magdalena als Zeugen für Gotik und Renaissance. Die schönsten Beispiele des Barock finden sich in den entsprechenden Kapellen des Domes und in den Prunksälen des Universitätsgebäudes. Der dritte Entdeckungsgang gilt den Gebäuden des Klassizismus und des Historismus, etwa dem von Karl Gotthard Langhans geplanten Palais Pachaly-Wallenberg, der Synagoge „Zum Weißen Storch“, der Oper und dem Hauptbahnhof. Die Moderne manifestiert sich eindrucksvoll in der Jahrhunderthalle, der Werkbundsiedlung, Geschäftshäusern des Neuen Bauens bis hin zum Glas-Beton-Bau des im vorigen Jahr eröffneten Nationalen Musikforums. Mit ihren Texten nimmt die Autorin den Spaziergänger sachkundig-kunstgeschichtlich an die Hand, die guten Bilder erfreuen den Daheimgebliebenen.

Den reizvollen Vergleich von „Einst und Jetzt“ bietet ein Buch der Märkischen Oderzeitung in 44 Bildpaaren.

Die alten Aufnahmen stammen aus der Zeit zwischen 1900 und 1935, die aktuellen Fotos nahm Thomas Burkhardt aus möglichst gleichem Blickwinkel auf. Manches ist fast bildgleich, das Breslauer Rathaus etwa und das Kaufhaus Wertheim, manches ähnlich wie der Blick über die Lessingbrücke (Most pokoju) auf das einstige königliche Regierungsgebäude (das heutige Kunstmuseum) und manches - wegen der Kriegszerstörungen anders aufgebaut - nicht wiederzuerkennen wie der Neumarkt. Dennoch, das Alte und das Ähnliche überwiegen, geben der Odermetropole ihren historischen Charakter. Die Bildpaare werden von Dierich Schröder in kurzen, zweisprachigen Texten erläutert, auch, was es mit den Breslauer Zwergen auf sich hat (zur „Orangenen Alternative“ der 1980er Jahre trugen Oppositionelle Zipfelmützen). Der Band stelle eine schöne Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart dar.

In das heutige Breslau entführt der Bildband „Breslau zum Verlieben“. In gekonnten Aufnahmen porträtiert der Profifotograph Marek Maruszak die schlesische Metropole in allen Jahreszeiten - Sehenswürdigkeiten, Gebäude, das Alltagsleben einer historischen und doch modernen Stadt bis hin zum neuen Wahrzeichen der Stadt, dem 212 Meter hohen „Sky Tower“. Seine Bilder beweisen: Breslau ist eine schöne, faszinierende Stadt. Ein Besuch lohnt sich!

Ulrich Schmilewski

Eduard Mühle: Breslau. Geschichte einer europäischen Metropole. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2015, 387 S., 28 farb., 17 sw. Abb., 1 sw. Kte., 2 farb. Vorsatzpläne, 29,99 Euro. ISBN 978-3-412-50137-2.

Roswitha Schieb: Breslau/Wrocław. Ein kunstgeschichtlicher Rundgang durch die Stadt der hundert Brücken (Große Kunstführer 285). Verlag Schnell + Steiner, Regensburg 2015, 64 S., 70 farb., 2 sw. Abb., 1 farb. Plan, 1 farb. Vorstazkate., 1 farb. Vorsatzabb., 12,95 Euro. ISBN 978-3-7954-2951-5.

Frank Mangelsdorf (Hg.): Einst und Jetzt - Breslau. Dawniej i dziś Wrocław. Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2016, 93 S., 80 farb., 9 sw. Abb., 16,99 Euro. ISBN 978-3-945256-48-0.

Marek Maruszak: Breslau zum Verlieben. Senfkorn Verlag Alfred Theisen, Görlitz 2015, 108 S., 144 farb. Abb., 19,90 Euro. ISBN 978-3-935330-35-0.



Marko Martin ist Breslauer Stadtschreiber 2016

Vor Ort wird Martin ein Internettagebuch führen und dort über Begegnungen und Begebenheiten berichten.

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa in Potsdam vergibt zum achten Mal ein Stadtschreiber-Stipendium, diesmal für Breslau. Die vom Kulturforum berufene Jury, der auch zwei Vertreterinnen der Europäischen Kulturhauptstadt Breslau angehörten, entschied sich für den Schriftsteller und Publizisten Marko Martin. 1970 im sächsischen Burgstädt geboren, verließ er im Mai 1989 aus politischen Gründen die DDR und studierte Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaft in Berlin. Nach langjährigem Aufenthalt in Paris lebt Martin, sofern nicht auf Reportagerreisen, in Berlin. Hervorgetreten ist er u.a. mit den Essaybänden „Kosmos Tel Aviv“ (2012) und

„Treffpunkt ‚89“ (2014), mit den Erzählbänden „Schlafende Hunde“ (2009) und „Die Nacht von San Salvador“ (2013) sowie dem literarische Tagebuch „Madiba Days. Eine südafrikanische Reise“ (2015). Publizistische Beiträge erscheinen etwa in „Die Welt“ und in der „Neue Zürcher Zeitung“. Seinen fünfmonatigen Aufenthalt in Breslau wird Marko Martin am 15. April 2016 antreten. Während dieser Zeit wird er ein Internettagebuch führen und dort über Begegnungen und Begebenheiten berichten. Man darf gespannt sein.



Ein Görlitzer beim Architekten des Washingtoner Kapitols

Das Schlesische Museum zu Görlitz erinnert bis zum 24. Juli in einer Ausstellung an das Kriegsende in Görlitz.

Der Enkel des ehemaligen Görlitzer Bauunternehmers Karl Friedrich August Fest sollte den Nachlass seiner Vorfahren erben. So legte es jedenfalls sein Vater, der Bezirkszollkommissar a.D. Eduard Bruno Sommer, testamentarisch am 20. November 1941 fest. Als der letzte Wille am 11. Mai 1955 den Ersatzerben Nr. 8 und Nr. 9 eröffnet wurde, war von dem Nachlass nichts mehr vorhanden! Und dieser bestand laut Testament aus Grundstück und Haus Friedrichsplatz 3 in Görlitz sowie beweglichem Gut wie Erinnerungs- und Wertgegenständen, Gold- und Silbersachen. Vor der Testamentseröffnung, nämlich am 18. Februar 1945, musste der inzwischen verwitwete Bruno Sommer zu Fuss aus Görlitz nach Reichenbach/O.L. fliehen, von dort im Sammeltransport nach Hof in Oberfranken. Das armselige Leiterwägelchen, das er und seine ebenfalls verwitwete Schwester

zunächst noch mit sich führten, war mit allem anderen als wertvollen Gegenständen beladen. Nach Ende des Kriegs in die Stadt an der Neiße zurückgekehrt, wurde Bruno Sommer im Juni 1945 aus seinem Haus, das jetzt im polnischen Teil von Görlitz lag, unvermittelt vertrieben.

Das Schlesische Museum zu Görlitz erinnert noch bis zum 24. Juli 2016 in einer Ausstellung, einem Mitmachprojekt, an das Kriegsende in Görlitz. Bei der Suche von Unterlagen fand ich unter den Erinnerungstücken an meinen Großonkel einen Ausschnitt aus einer amerikanischen Zeitung: Der vorgesehene Alleinerbe Hans Bruno Sommer war 1938 in die USA emigriert. Als Aufzugs-Ingenieur beim Architekten des Kapitols in Washington war er erfolgreich tätig, wie die Bildunterschrift des Zeitungsartikels vermittelt!

Hartmut Fiedler

Klaus-Hornig-Weg in Schloß Holte-Stukenbrock

Klaus Hornig hatte sich im Zweiten Weltkrieg geweigert, 800 Juden zu erschießen.

Am 25. September 2015 wurde im Bildungszentrum der Polizei Nordrhein-Westfalen/Berufsethik in der Stadt Schloß Holte-Stukenbrock aus dem Stettiner Weg der Klaus-Hornig-Weg, und zwar in Erinnerung an Dr. Dr. Nikolaus Hornig, geboren am 11. Dezember 1907 in Schweidnitz, gestorben am 11. Dezember 1997 in München.

Klaus Hornig hatte sich im Zweiten Weltkrieg geweigert, 800 Juden zu erschießen. Als Polizei-Oberleutnant der Schutzpolizei wurde er auf Befehl Görings, wie viele andere auch, dem Heer eingegliedert. Obwohl er sich als Offizier auf den gegebenen Befehl, die Juden zu erschießen, hätte berufen können, tat er dies nicht. Er wurde inhaftiert und im Mai 1944 schließlich in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht, er überlebte nur

knapp, der Erschießungsbefehl war bereits ausgestellt, als die Amerikaner das KZ Buchenwald befreiten. Da er gegen seinen Willen und ohne sein Wissen „Mitglied“ der NSDAP geworden war, war er für die Amerikaner ein Nationalsozialist. Erst nach zweieinhalb Jahren Zeugenhaft und Klärung aller Umstände wurde er entlassen. Danach reiste er viel und hielt Vorträge über die damalige Zeit und über sein Schicksal. Sein Erlebnisbericht „KZ-Häftling Pol. Nr. 7151 Buchenwald – Politischer Leidensweg eines deutschen Offiziers und Juristen“ erschien 1995.

Die offizielle Einweihung der Räume mit Schautafeln und Fotos, u.a. das Foto von Lee Miller aus dem Fotoband „Der Krieg ist aus – Deutschland 1945“, auf dem er zum Hitlergruß gezwungen wurde, soll in diesem Jahr erfolgen.

Gabriele Hornig

Exkursionen ins evangelische Schlesien

Auch im Jahr 2016 bietet die Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien in der bewährten Zusammenarbeit mit der Kulturreferentin am Schlesischen Museum wieder Exkursionen an.

Den Auftakt macht am 9. April eine Fahrt nach Giersdorf und Bunzlau unter dem Motto „Schlesischer Kulturtag“. Bei dieser Exkursion wird es um ein breitgefächertes kulturelles Spektrum mit Architektur, Musik, Kunst und Literatur gehen.

Am 20. April stehen die Dorfschönheiten in der Sprottauer Ebene im Mittelpunkt. Besucht werden Primkenau, Waltersdorf, Gießmannsdorf, Metschlau und Neustädtel, wobei die Teilnehmer wie im vorigen Jahr den Spuren des Gießmannsdorfer Meisters folgen werden.

Unter der Thematik „Reformation und die eine Welt“ geht es am 18. Juni nach Glatz und Albendorf, dem „Schlesischen Jerusalem“. Und am 7. Oktober heißt es „Gryphius, Glogau und Geschichte“. Anlass ist der 400. Geburtstag von Andreas Gryphius. Aber Glogau hat in-

zwischen neben diesem berühmtesten „Sohn“ der Stadt noch mehr aufzuweisen.

Die Schlesienstudienreise gilt „Schlesien am Vorabend der Reformation“ und ist vor allem der Bedeutung der Klöster in Schlesien gewidmet. Besucht werden u. a. die Klöster Leubus, Heinrichau und Liebenthal und viele weitere Orte. Standort der Studientagung vom 19. bis 24. September 2016 wird wieder die Kreuzbergbaude in Jauernick-Buschbach sein.

Nähere Informationen zu den Reisen und Anmeldungen bei der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien, Geschäftsstelle, Schlaurother Str. 11, 02827 Görlitz, Tel.: 03581/744 205, E-Mail: evschlesien@kkv-sol.net.

Endspurt in Schweidnitz

Das historische Kirchenarchiv der Friedenskirche zieht wieder in seine neuen, restaurierten Räume ein.

Bald wird es soweit sein: Das historische Kirchenarchiv der Friedenskirche zu Schweidnitz wird in seine neuen, restaurierten Räume wieder einziehen. Noch sind die Bauarbeiter fleißig, und der Staub hat sich noch nicht gelegt. Dennoch ist nach fast zweijähriger Bauzeit ein Ende in Sicht. Das Gebäude des Archivs, das historische Pensionat der Friedenskirche, hat wieder sein Türmchen erhalten, und die neuen Regale sind auch schon eingebaut. Ende März oder Anfang April soll es dann losgehen, und die wertvollen und einzigartigen Bestände des Archivs sollen aus ihrem Interimsquartier wieder zurück verbracht werden. Dabei handelt es sich um ca. 390 Kirchenbücher, ca. 800 Akten, ca. 12.000 Bücher, ca. 5.000 Stück Musikalien, Photographien und andere Objekte. Und diese Zahlen geben nur das bisher katalogisierte Material wieder. Daneben gibt es noch ein großes Konvolut unkatalogisierter Bestände, das auch wieder zurück transportiert werden muss. Derzeit lagert das Archiv trocken und sicher in Räumen, die die Schweidnitz-

zer Stadtverwaltung der Friedenskirche dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat. Vieles davon befindet sich schon in den 370 professionellen Archivkartons, die die Friedenskirche 2014 für den ersten Umzug anschaffte.

Derzeit befindet sich an der Friedenskirche das Dolnośląski Instytut Ewangelicki, das Niederschlesische Institut für evangelische Forschungen, in Gründung. Dieses Institut soll in Zukunft den Wissenschaftlern die Archivbestände der Friedenskirche angemessen zugänglich machen. Neben dem Archivgebäude wird in Schweidnitz noch weiter am Friedhof und an der Restaurierung der großen Schlag und Söhne-Orgel gearbeitet. Auch diese Projektabschnitte, die mit Mitteln des norwegischen eea-Fonds finanziert werden, werden 2016 fertig werden. Freuen wir uns auf die Feiern zur Orgelweihe und Archiveröffnung doch vorher steht Kistenschleppen auf dem Programm!

Stephan Aderhold

(Aus: Schlesischer Gottesfreund 67, 2016, Nr. 2, S. 26)

„Vernetzung“ zeigt Bilder und Objekte von Dieter Weise

Eine Ausstellung im Barockschloss Königshain.

Das Barockschloss Königshain, gelegen im gleichnamigen Dorf bei Reichenbach/D.L., beginnt seine diesjährige Saison mit der Präsentation der Ausstellung „Vernetzung“. Gezeigt werden Werken des Dresdner Malers, Grafikers und Objektkünstlers Dieter Weise, der somit zu seinem 75. Geburtstag geehrt wird. Stilistisch steht Dieter Weise einem abstrakten Expressionismus nahe, insbesondere dem Informel. Typisch für sein Schaffen ist, dass

Dieter Weise mit verschiedenen, sich überlagernden und einander durchdringenden Ebenen arbeitet, er die Möglichkeiten, die ihm Form und Farbe bieten, auslotet, mit ihnen experimentiert.

Die Ausstellung ist vom 20. März bis 27. April 2016 im Barockschloss Königshain zu sehen, geöffnet ist sie Dienstag bis Donnerstag 11-15 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertag 14-17 Uhr.

Geburtstagsglückwünsche

Den vier Jubilaren gratulieren wir sehr herzlich. Wir übermitteln ihnen unsere besten Wünsche für die Erhaltung ihrer Gesundheit und ihrer Schaffenskraft. Damit verbunden ist unser Dank für die Verbundenheit mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und deren Bemühungen um die Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens.

Am 5. Januar vollendete der Jurist **Werner Glaubitz**, der in Stuhr-Heiligenrode bei Bremen lebt, sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Oppeln geboren. Seine Eltern stammten nicht aus Oberschlesien, sondern aus der Grafschaft Glatz. Nach der Vertreibung aus der Heimat besuchte Werner Glaubitz das Gymnasium und unterzog sich im Jahr 1956 der Reifeprüfung in Rütten/Möhne. Von 1956 bis 1962 studierte der junge Mann Jurisprudenz an den Universitäten Berlin (FU), Freiburg und Bonn. 1962 fand in Köln das 1. juristische Staatsexamen statt, und 1965 folgte in Düsseldorf das 2. juristische Staatsexamen. Dann begann die berufliche Karriere des begeisterten Juristen. Der Einstieg ist beim Beginn der Laufbahn wichtig, und hier zeigte Herr Glaubitz viel Geschick. Von 1965 bis 1967 war er Referent bei der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in Köln. Von 1968 bis 1970 war Herr Glaubitz als Referent bei der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalens in der Landeshauptstadt Düsseldorf tätig. Seit 1971 wirkte er zunächst als Referent, später 25 Jahre lang als Leiter der Abteilung Recht und soziale Sicherheit des Verbandes Gesamtmetall in Köln; diese Arbeit erstreckte sich bis zum Beginn des Ruhestands im Jahr 2001.

Der Jurist Glaubitz gehört zu den Autoren des ‚Kommentars zum Betriebsverfassungsgesetz‘ von Harald Hess, Ursula Schlochauer und Werner Glaubitz (Verlag Luchterhand, 5. Aufl. 1997). Er verfasste auch Aufsätze zu arbeits- und sozialversicherungsrechtlichen Fragen.

Werner Glaubitz zeigt eine starke Verbundenheit mit Schlesien. So ist er seit langem Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist er seit Jahrzehnten verbunden. Im Jahre 2005 ließ er sich in Würzburg zum 2. Beisitzer im Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien wählen; diese Tätigkeit übte er bis 2014 aus.

Am 12. Februar beging **Sigismund Freiherr von Zedlitz**, der in Berlin wohnt, seinen 85. Geburtstag. Er stammt aus Liegnitz. Die weitverzweigte Familie von Zedlitz war seit 1275 in den Herzogtümern Schweidnitz, Jauer und Liegnitz ansässig. Sie stellte mehrere Landeshauptleute und Kammerpräsidenten, vor allem aber mit Karl Abraham Freiherrn von Zedlitz den hochverdienten Justiz- und Kultusminister Friedrichs des Großen.

Sigismund Freiherr von Zedlitz mußte Ende Januar 1945, als die russischen Truppen immer weiter nach Westen vorstießen, seine Heimat verlassen. Die Flucht endete in Württemberg. 1951 legte der junge Mann in Ludwigsburg die Abiturprüfung ab. Nach einer landwirtschaftlichen Lehre im Rheinland studierte Sigismund Freiherr von Zedlitz bis 1956 in München, Würzburg und Innsbruck Rechtswissenschaft. Von 1956 bis 1969 wirkte

er als Berufsoffizier bei der Bundeswehr; 1969 schied er als Major i. G. aus. Anschließend war er als Leiter der Vertriebsnetzplanung Inland bei VW-Audi in Wolfsburg tätig. Seit dem Eintritt in den Ruhestand konnte er sich dann intensiv seiner Heimat zuwenden. Seit 1975 leitet er zahlreiche Studienreisen nach Schlesien. Eine weitere Aufgabe erschloß sich, als er 1990 der Vorsitzende der „Historischen Gesellschaft Liegnitz e.V.“ wurde. Diese setzte sich zur Aufgabe, die Geschichte der Stadt und des Herzogtums Liegnitz und seines niederschlesischen Umlandes durch wissenschaftliche Bearbeitung zu erschließen und so deren kulturhistorische Bedeutung zu pflegen. Als Vorsitzender leistet Herr von Zedlitz seitdem Hervorragendes. Eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete er auch als 2. Vorsitzender der Bundesgruppe Liegnitz und als Vorstandsmitglied der Stiftung Schlesische Heimatstube.

Sigismund Freiherr von Zedlitz leitete nicht nur sehr viele Studienreisen nach Schlesien, sondern unternahm auch sehr viele private Reisen in die Heimat, oft zu caritativen Zwecken. Im Laufe der Zeit wurde er zu einem profunden Kenner Schlesiens. Hervorheben sollte man auch, daß er zu den Deutschen gehört, die seit den 1970er Jahren Brücken in das nach dem Zweiten Weltkrieg Polen zugefallene Schlesien schlugen. Dabei bewahrte er sein objektives Geschichtsbewußtsein, war aber erfolgreich darum bemüht, zu einer fruchtbaren nachbarlichen Zusammenarbeit mit den neuen Bewohnern Schlesiens zu kommen.

Sigismund Freiherr von Zedlitz schrieb zahlreiche Aufsätze über Schlesien. Er ist auch der Verfasser des Buches ‚Stadtführer Liegnitz‘. Außerdem veröffentlichte er 2007 das Buch ‚Der Landkreis Liegnitz‘. Und wenige Jahre danach publizierte er das Buch ‚Die Pilgerreise des Heinrich von Zedlitz nach Jerusalem 1493‘; es erschien 2010 im Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn.

Am 16. März konnte Herr Polizeipräsident a. D. **Michael Dybowski**, der in Düsseldorf wohnt, seinen 75. Geburtstag feiern. Seine Mutter und die mütterlichen Vorfahren stammen aus Schlesien. Sein Großvater war Volksschullehrer, dann bis 1945 Mittelschullehrer in Breslau. Andere Vorfahren lebten in Kanth, Kr. Breslau, in Beilau bei Kanth, in Birkenbrück im Kr. Bunzlau, in Windischborau, Kr. Freystadt, und in Groß Nossen, Kr. Münsterberg.

Herr Dybowski legte im Jahr 1960 in Berlin die Abiturprüfung ab. Dann folgte ein Studium der Rechtswissenschaft in Berlin und in München. 1967 legte er die 1. juristische Staatsprüfung ab. Von 1967 bis 1970 war er Referendar in Berlin und in Krefeld. Die 2. juristische Staatsprüfung schloß sich 1970 an. 1971 folgte der Eintritt in den Dienst der allgemeinen inneren Verwaltung

in Nordrhein-Westfalen beim Regierungspräsidenten in Düsseldorf; dort übernahm Herr Dybowski verschiedene Aufgaben (Kommunal- und Sparkassenaufsicht, Personal- und Organisationsangelegenheiten, Wasser- und Abfallwirtschaft). 1981 wurde er ständiger Vertreter des Polizeipräsidenten in Düsseldorf, 1986 Stellvertreter des Direktors des Landesamtes für Besoldung und Versorgung NRW. 1988 wurde er Polizeipräsident in Essen. Im November 1990 nahm er vorübergehend Polizeiaufgaben im Land Brandenburg wahr. Im Jahre 2000 wurde Herr Dybowski zum Polizeipräsidenten in Düsseldorf ernannt. Am 1. April 2006 ging er in den Ruhestand.

Herr Dybowski war auch ehrenamtlich tätig. Zwei Aufgaben sollen herausgehoben werden. Er war katholischer Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e. V. und arbeitete in Aufsichtsgremien des Franz-Sales-Hauses in Essen (kath. Einrichtung für geistig Behinderte).

Herr Dybowski publizierte auf seinem eigenen Fachgebiet verschiedene Beiträge zur Polizeigeschichte in Düsseldorf. Eine Abhandlung über das Polizeipräsidium Düsseldorf befindet sich noch in Arbeit. Er ist dabei, die Familiengeschichte (Herkunft: Westpreußen und Schlesien) aufzuarbeiten und zu dokumentieren.

Am 20. März wurde Herr Dipl.-Ing. **Georg Drechsler** 95 Jahre alt. Der Jubilar wohnt in München. Georg Drechsler wurde in Traunstein/Oberbayern geboren. Durch seine in Breslau geborene und in Oberschlesien

aufgewachsene Frau Helga, geb. Rüster, wurde er an Schlesien und an die Pflege des Kulturerbes dieser früheren preußischen Provinz herangeführt.

Herr Drechsler wuchs in München auf. Nach der Reifeprüfung begann er an der Technischen Hochschule München das Studium der Hochfrequenztechnik. Er beendete es als Diplom-Ingenieur. Im Anschluß daran war er viele Jahre lang als Betriebsingenieur bei Sendern und im Rundfunkstudio tätig. Zwölf Jahre lang wirkte er als Filmtonmeister der Bavaria-Film in München-Geiselgasteig. Seit 1962 arbeitete er beim ZDF; er war beim Aufbau der Landesstudios Bayern und Nordrhein-Westfalen tätig. Georg Drechsler hatte weiterhin beruflichen Erfolg; er wurde Assistent des Technischen Direktors und Technisch-Wissenschaftlicher Berater.

Georg Drechsler veröffentlichte Beiträge zur Fernsehtechnik, und zwar in den Jahrbüchern des Zweiten Deutschen Fernsehens (Mainz) und in verschiedenen Zeitschriften und Büchern. Mit Erstaunen nimmt man zur Kenntnis, daß der Münchner, der vor allem ein Fachmann auf technischem Gebiet war, großes Interesse für die Geschichte und das Volkstum Schlesiens aufbrachte. Man weiß, daß seine Ehefrau an dieser Zuwendung in einem beachtlichen Maße beteiligt war. Frau Helga Drechsler bewahrte eine enge Verbundenheit mit ihrer Heimat. Für die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien zeigte die am 3. Januar 2013 Verstorbene viele Jahre lang ein starkes Interesse.

Klaus Hildebrandt

IM MEMORIAM

Wirtschaftshistoriker Konrad Fuchs gestorben

Sein besonderes Interesse galt der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des heimatlichen Siegerlandes und Schlesiens.

Der Mainzer Historiker Prof. Dr. Konrad Fuchs ist am 22. August 2015 in Mainz gestorben. Geboren wurde er am 11. Januar 1928 in Gebhardshain im Westerwald. Sein Studium der Geschichte, Anglistik, Vor- und Frühgeschichte sowie der Philosophie in Mainz und Leeds schloss er 1954 mit dem Staatsexamen für das Lehramt und der Dissertation über „Eisenbahnprojekte und Eisenbahnbau am Mittelrhein 1836-1903“ (1956) ab. Während seiner Tätigkeit als Lehrer für Englisch und Geschichte an Gymnasien in Speyer und Mainz habilitierte er sich 1968 in Mainz mit der Arbeit „Vom Dirigismus zum Liberalismus: die Entwicklung Oberschlesiens als preußisches Berg- und Hüttenrevier. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert“ (1970). Von 1971 bis zu seiner Entpflichtung 1993 hatte er in Mainz eine Professur für Neuere Geschichte, Geschichtliche Landeskunde sowie Sozial- und Wirtschaftsgeschichte inne.

Konrad Fuchs' besonderes Interesse galt der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte seines heimatlichen Siegerlandes und Schlesiens. Zu Schlesien veröffentlichte er Überblicke und Aufsatzsammlungen zur industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung, etwa „Schlesiens Industrie. Eine historische Skizze“ (1968), „Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens (1871-1945)“ (1981) und „Schlesiens Industrie. Ein Gang durch ihre Geschichte“ (1995). Den biographischen Zugang zur Wirtschaftsgeschichte

nutzte er ebenfalls, beispielsweise in seinen Werken „Gestalten und Ereignisse aus Schlesiens Wirtschaft, Kultur und Politik“ (1992) sowie „Gestaltungskräfte in der Geschichte Oberschlesiens, Niederschlesiens und Sudetenschlesiens“ (2001); Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Industrie galten seine Beiträge in den „Schlesischen Lebensbildern“. Im dritten, die Zeit von 1740 bis 1945 behandelnden Band der „Geschichte Schlesiens“ hat er dankenswerterweise die Abschnitte ‚Politische Geschichte 1918-1945‘ und ‚Die Wirtschaft‘ übernommen.

Kennengelernt habe ich Konrad Fuchs am Mainzer Schloss-Gymnasium nicht mehr, wohl aber an der Universität. In meinem ersten Semester 1975/76 habe ich den einführenden Vorkurs bei ihm besucht, erwarb auch gleich das von ihm und Heribert Raab erstellte „dtv Wörterbuch zur Geschichte“. Auch an seinem Hauptseminar über „Die soziale Frage in der Weimarer Republik“ habe ich teilgenommen. Und im Rigorosum war er mein wohlwollender Prüfer für die Geschichte der Neuzeit. Bei Studientagungen des Kulturwerks haben wir uns wieder gesehen, gelegentlich hat er Geburtstagsartikel oder Nachrufe für den „Schlesischen Kulturspiegel“ verfasst, stets nach telefonischer Vorankündigung, in denen er sich nach dem persönlichen Wohlbefinden erkundigte. Prof. Konrad Fuchs war ein sehr offener und gesprächiger Mensch. Sein Tod ist ein Verlust.

Ulrich Schmilewski

Zum Tode von Prof. Dr. Hans Joachim Koppitz

Der Germanist und Buchwissenschaftler wurde 91 Jahre alt.

In der Ausgabe 1/2014 des „Schlesischen Kulturspiegels“ wurde Hans Joachim Koppitz noch zum 90. Geburtstag gratuliert, nun ist mitzuteilen, dass er am 25. Oktober 2015 gestorben ist. Geboren wurde Hans Joachim Koppitz am 8. Februar 1924 in Baitzen, in der Kreisstadt Frankenstein besuchte er das Gymnasium bis zum Abitur. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft studierte er ab 1948 Germanistik, Geschichte und Philosophie in Tübingen und Bonn, wo er 1954 mit einer altgermanistischen Dissertation promoviert wurde. Nach einer Dozentur am dortigen Bibliothekars-Lehrinstitut habilitierte er sich 1972 in Köln für Germanische Philologie. 1976 erhielt er einen Ruf auf den Gutenberg-Lehrstuhl der Universität Mainz, den er bis zu seiner Emeritierung 1992 innehatte. Obwohl germanistisch und historisch ausgerichtet, stärkte er den Praxisbezug seines Instituts für Buchwesen, richtete 1982 eine Bleisatz-Lehrdruckerei ein, gewann Autoren, Lektoren und Verleger zu Vortragsreihen und unternahm mit seinen Studenten Exkursionen in große europäische Bibliotheken.

Mit dem Gutenberg-Lehrstuhl verbunden war und ist die Herausgabe des Gutenberg-Jahrbuchs, die Hans Joachim Koppitz von 1979 bis 1994 besorgte. Neben anfänglich germanistischen Fachpublikationen veröffentlichte er natürlich auch buchwissenschaftliche Arbeiten, häufig grundlegender Art wie etwa „Grundzüge der Bibliographie“ (1977) und „Die kaiserlichen Druckprivilegien im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien“ (2008), ein wichtiges Quellenverzeichnis zur Vorgeschichte des modernen Urheberrechts, und „Der Briefwechsel zwischen

Reinhold Schneider und Heinrich von Schweinichen“ (2012), der vielfältige Einblicke in die politische und denkgeschichtliche Situation der 40er und 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts gewährt. Und auch mit schlesischen buchwissenschaftlichen Themen hat er sich befaßt in mehreren Aufsätzen in der Vierteljahresschrift „Schlesien“ und im „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“; hervorzuheben sind hier der Aufsatz „Die Vermittlerrolle schlesischer Verlage für die Verbreitung der Barockliteratur“ (im genannten Jahrbuch 38/39, 1997/98), der Abschnitt „Das Buch- und Bibliothekswesen“ im dritten Band der „Geschichte Schlesiens“ und die umfassende Darstellung über den Verlag Fellgiebel im Breslau der Barockzeit (in „Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit“ Tübingen 2005, S. 445-512).

Hauptsächlich bei Prof. Dr. Hans Joachim Koppitz habe ich ab dem Sommersemester 1977 Buch-, Schrift- und Druckwesen im Nebenfach studiert. Damals wurde das kleine Fach von Soziologen und Politologen überlaufen, da hatte man als Geschichtsstudent einen guten Stand: „Da können Sie ja wenigstens richtig bibliographieren!“, meinte er. Besucht habe ich seine Vorlesungen zur Bibliotheksgeschichte und zwei Hauptseminare, wobei er für eine Seminararbeit einen Themenvorschlag meinerseits akzeptierte. Manchmal wirkte er auf mich professoral-konfus, aber stets wohlwollend. Die Prüfung im Rigorosum empfand ich als angenehmes Gespräch, und auch danach sind wir Kontakt geblieben. Nicht nur ich werde ihn vermissen.

Ulrich Schmilewski

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESILIEN

Sammeln verbindet

Gleiwitzer Postgeschichte und Gleiwitzer Eisenkunstguss

„Sammeln verbindet“ – es verbindet Menschen, so zum Beispiel die Sammler untereinander, Sammler und Betrachter oder auch Sammler und Ausstellungsmacher. Es verbindet aber auch Gegenstände, die alleine nur ein „Ding“ sind und durch das Sammeln Teil eines Ganzen werden – zum Teil einer Sammlung. So entstehen Verbindungen zwischen Einzelstücken, die zusammen Geschichte und Geschichten erzählen. Das macht es für die meisten Sammler zu einem interessanten Zeitvertreib, denn mit jedem Stück, das sie ergänzen, fügen sie der Geschichte ihrer Sammlung ein Puzzleteil hinzu, und so gewinnen die vorhandenen Stücke oft neue Bedeutung. Seit 2014 widmet sich Haus Schlesien in einer Ausstellungsreihe regelmäßig einzelnen Sammlern und erzählt von diesen Geschichten. Vom 31. Januar bis zum 8. Mai 2016 werden gleich zwei Sammlungen präsentiert, die zunächst keine Gemeinsamkeiten zu haben scheinen – aber nur auf den ersten Blick, denn hier zeigt sich, dass

es manchmal auch umgekehrt sein kann, dass nämlich ein Einzelstück Sammlungen verbindet.

Das Beispiel hierfür ist eine Archivkarte der Firma „Frankotyp Berlin“ aus der Sammlung von Ingo von Garnier. Dieser sammelt seit seiner Jugend postalische Ganzstücke und zeigt im Haus Schlesien unter dem Titel „Die Post in Gleiwitz 1817 bis 1945“ nun einen Teil seiner Spezialsammlung zur Post in dieser oberschlesischen Stadt. In der Sammlung befinden sich auch mehrere Archivkarten von Frankotyp Berlin. Die Firma legte zu jeder ausgelieferten Absenderfreistempelmaschine eine Karte an, auf der die Merkmale, der erste Abschlag sowie alle Veränderungen festgehalten wurden. Eine solche Karte wurde seinerzeit auch für die an die Kunstgießerei Gleiwitz ausgelieferte Stempelmaschine angefertigt.

Dieses Stück aus der Ausstellung zur Gleiwitzer Postgeschichte könnte aber auch ein Exponat in der zweiten Ausstellung „Eisern gesammelt – Gleiwitzer Ei-

senkunstguss aus der Sammlung Gerhard Biadacz“ sein. Die Sammlung des gebürtigen Gleiwitzers ist zwar noch vergleichsweise jung, denn seine Liebe zum Eisenkunstguss entdeckte er erst vor knapp zehn Jahren, doch mit mehr als 200 Stücken in ihrem Umfang beachtlich. Einer der Schwerpunkte liegt auf den Entwürfen von Peter Lipp, der von 1924 bis zur kriegsbedingten Schließung 1944 in der Eisengießerei in Gleiwitz tätig war und ab 1947 in der Firma Buderus in Hirzenhain erfolgreich die Abteilung für Kunstguss aufbaute.

Bei der Eröffnung beider Ausstellungen äußerte sich auch der Schirmherr Hartmut Koschyk, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, ganz im Sinne der Idee, dass Sammeln verbindet. In seinem Grußwort sprach er von der Brückenfunktion solcher Ausstellungen. Als Beispiel wie sehr diese Brücken bauen können, führte Koschyk die Biographie des Sammlers Gerhard Biadacz an, mit dem ihn eine jahrzehntelange Freundschaft verbindet. Biadacz war mit 19 Jahren als Aussiedler von Gleiwitz nach Westdeutschland gekommen, hat hier einen Beruf

erlernt, sich selbstständig gemacht und eine neue Heimat gefunden, aber zugleich seine Wurzeln in Oberschlesien behalten. Schon als junger Mann hat er sich sehr für die Geschichte und Kultur Schlesiens interessiert. In seiner Geburtsstadt Gleiwitz wurde schließlich auch die Leidenschaft für den Eisenkunstguss geweckt. Dies geschah, so erinnerte sich der Sammler später selbst, als er dort 2007 eine Ausstellung mit Eisenkunstguss besuchte. Seine Sammlung stellt somit eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen alter und neuer Heimat her. Solche Sammlungen und Ausstellungen, so führte Koschyk weiter aus, bauen aber auch in dem Sinne Brücken, dass sie Beziehungen zwischen den Sammlern sowie Kultureinrichtungen in Europa schaffen. Über die gemeinsamen Traditionen, die Beschäftigung mit den Exponaten und die Auseinandersetzung mit den technischen und historischen Zusammenhängen werden Kontakte und Verbindungen zwischen Sammlern und Museen beider Nationen geknüpft, die für die Pflege des kulturellen Erbes Schlesiens von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

Deutsche und Polen im Waldenburger Bergland nach 1945

Ergänzung und Berichtigung zum Bericht über die Tagung „Heraus aus der Vergessenheit“.

Zu dem Bericht von Werner Schwarzer über die Tagung „Heraus aus der Vergessenheit. Deutsche und Polen in Niederschlesien nach 1945 zwischen Ablehnung, Anpassung und Annäherung“ im letzten ‚Schlesischen Kulturspiegel‘ eine kleine Berichtigung und Ergänzung:

Die Predigt bei der ökumenische Andacht in der katholischen Kirche in Gottesberg zum Abschluß der Exkursion nach Landeshut und Grüssau wurde nicht vom Ortspfarrer, Andrzej Bajuk, sondern von Pfarrer Waldemar Szcugiel von der evangelisch-anglikanischen Gemeinde Waldenburg gehalten. Pfarrer Bajuk begrüßte uns als Hausherr sehr freundlich.

Erwähnt werden sollte auch der freundliche Empfang mit Bewirtung und die sachkundige Führung im Leinenmuseum in Landeshut und der anschließende Besuch in der ehemaligen Landeshuter Gnadenkirche mit der Erläuterung zur Geschichte von Frau Margit Kempgen und über die ehemalige Ausstattung von mir. Einige Teilnehmer waren anschließend noch kurz beim Gedenkstein am ehemaligen Gnadenkirchenfriedhof, der 2004 durch den Arbeitskreis Landeshut, gemeinsam mit der deutschen Partnerstadt Wolfenbüttel und der Stadt Kamienna Góra/Landeshut, errichtet wurde.

Karl-Heinz Wehner

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Schönes Glas aus Schlesien

Zum Schönsten, was jemals in Schlesien hergestellt wurde, gehören unzweifelhaft die geschliffenen und geschnittenen Gläser der Barockzeit aus dem Hirschberger Tal.

Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte Techniken führten um 1700 bis 1750/60 zu einer Blüte der Glasherstellung und -veredelung und machten Glas aus Schlesien weltberühmt. Mit der großen Vielfalt der Formen und der Motive wie Stadt- und Landschaftsansichten, Wappen, Emblemata, religiöse, militärische und allegorische Szenen wie auch Darstellungen von Handwerken und des Handels bis hin zu Erotika fand die Gläser guten Absatz. Beschriftungen in englischer Sprache und Motive mit Seeschiffen belegen den Handel über die kontinentalen Grenzen Europas hinaus.

Neben der wirtschaftlichen Bedeutung für Schlesien ist vor allem der ästhetische Reiz der Gläser Anlass

genug, ihnen eine Ausstellung zu widmen. In einer gemeinsam erarbeiteten Präsentation zeigen das Riesengebirgsmuseum Hirschberg (11.6.-31.7. 2016) und das Schlesische Museum zu Görlitz (20.8.-20.11. 2016) ihre Bestände. Das Riesengebirgsmuseum ist das polnische Fachmuseum für Europäische Glaskunst und besitzt über 80 barocke Gläser, darunter zahlreiche Arbeiten von Gottfried Schneider. Die Sammlung des Schlesischen Museums zu Görlitz umfasst 64 Gläser, die u.a. frühe Arbeiten aus der Zeit um 1700 beinhaltet und aus der Sammlung von Dietmar Zoedler stammen. Hinzu kommen Leihgaben aus großen polnischen Museen sowie deutschen Sammlungen, um das gesamte Spektrum der

Produktion abzudecken. Anlässlich der Ausstellung wird ein gemeinsamer Bestandskatalog der beiden Museen erscheinen. Gefördert wird das Gesamtprojekt von deutscher Seite von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Sächsischen Innenministerium und der Ernst von Siemens Kunststiftung. Zur Eröffnung der Ausstellung in Hirschberg wird am 10. Juni 2016 eine Tagung zum Thema „Barockes Glas aus

Schlesien“ stattfinden. Die Tagung von Kunsthistorikern, Museumsfachleuten und Sammlern vorrangig aus Polen, Tschechien und Deutschland soll dazu dienen, das barocke Glas aus Schlesien wieder stärker in den Mittelpunkt der europäischen Glasforschung zu rücken. Vorgestellt werden Sammlungsbestände sowie Forschungen zu speziellen Themen. Interessenten können sich gerne beim Schlesischen Museum zu Görlitz anmelden.

Martin Kügler

Eine Jahrtausendalte Geschichte in einem jungen Museum

Das Schlesische Museum zu Görlitz feiert ein Doppeljubiläum.

Am 16. April 2016 wird das Schlesische Museum zwei Jubiläen begehen: Vor zehn Jahren, im Mai 2006, wurden im Görlitzer Schönhof die Tore zur ständigen Ausstellung des Museums geöffnet, vor zwanzig Jahren, im April 1996, gründete sich die Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz. Zum Geburtstagsfest sollen alle Partner und Wegbereiter des Schlesischen Museum, alle langjährig treuen Besucher und viele neue Interessenten zusammenkommen. Ab 11.30 Uhr bis in den frühen Abend wird ein buntes Programm zu erleben sein, mit Musik, Tanz, Literatur und Theater. Partnermuseen aus dem polnischen Schlesien haben Überraschungs-Beiträge angekündigt. Jugendliche zeigen ihre Begegnungen mit schlesischer Geschichte und Kultur. In Sonderführungen werden wichtige Sammlungsbereiche, Sammler und auch die Geschichte der beiden Museumsgebäude, des architektonisch wertvollen Schönhofs und des vielen Görlitzern gut bekannten Hauses zum Goldenen Baum, vorgestellt. Zwei musikalische Höhepunkte werden geboten: Thomas Friedlaender wird in Begleitung von Sopranistin Magdalena Podkoscielna und Andreas Arend auf historischen Instrumenten 300 Jahre schlesische Musikgeschichte erlebbar machen. Die international geschätzte norwegisch-jüdische Sängerin Bente Kahan aus Breslau tritt mit ihrem Programm „Home“ auf, das in mehrspra-

chigen Liedern ihre Familiengeschichte seit dem 13. Jahrhundert erzählt.

Das Jubiläum bietet Anlass zum Rückblick: In den 1970er Jahren wurde die Idee eines Schlesischen Museums geboren, 1990 scheiterte der erste Versuch einer Museumsgründung in Niedersachsen. Nach der Wende rückte Görlitz als zukünftiger Museumsstandort in den Fokus. Zunächst begann ein kleiner Arbeitsstab unter schwierigen Bedingungen seine Tätigkeit. 1996 erhielt das Museumsprojekt die nötige institutionelle Grundlage, als die Bundesrepublik Deutschland, der Freistaat Sachsen, die Stadt Görlitz und die Landsmannschaft Schlesien die Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz errichteten; die Finanzierung wurde durch den Bund und den Freistaat sichergestellt. 1999 nahm ein Team mit mehreren Wissenschaftlern und Verwaltungskräften mit Direktor Markus Bauer an der Spitze seine Tätigkeit auf. Aufregende Jahre voller Herausforderungen folgten.

Seither wurden zwei denkmalgeschützte Häuser nach Umbau und Restaurierung bezogen, eine ansehnliche museale Sammlung aufgebaut, mehr als 50 Sonderausstellungen gezeigt und zahlreiche Projekte mit Partnern in Deutschland und im polnischen Schlesien durchgeführt. Ein erster Höhepunkt war die Teileröffnung des Museums im Haus zum Goldenen Baum am Görlitzer Untermarkt im Jahre 2001. Unter dem Titel „Auf der Suche nach Schlesien“ präsentierten die Mitarbeiter eine Vorschau auf die geplante Dauerausstellung. Seit 2002 ist am Museum ein Kulturreferent für Schlesien tätig, der maßgeblich die kulturellen Angebote und die Kontakte zu zahlreichen Partnern in Deutschland und in Polen gestaltet. Im Mai 2006 öffneten sich die Tore des Schönhofs, eines prächtigen Renaissancebaus, der restauriert und als modernes Museum ausgestattet worden war. Hier wird auf 2000 Quadratmetern Fläche die umfangreiche Dauerausstellung präsentiert, die durch die wechselvolle Geschichte Schlesiens seit dem Mittelalter führt.

In zahlreichen Sonderausstellungen hat das Museum seitdem Themen der schlesischen Geschichte dargestellt, sich einen Namen über die Grenzen Deutschlands hinaus und die Stärken seiner relativ jungen musealen Sammlung zur Schau gestellt: Kunsthandwerk und Kunstgewerbe des 17. bis 20. Jahrhunderts, insbesondere Bunzlauer Keramik, Porzellan, Glas und Silberwaren, sowie klassische moderne Kunst aus dem Umkreis der Breslauer Akademie.



Prof. Dr. Ralph M. Wrobel
Experte für Wirtschaft + Politik + Geschichte



Studienfahrt vom 14. bis 21. August 2016

Traumschlösser des Adels in Oberschlesien

Einmalige, seniorengeeignete Studienfahrt zu den Traumschlössern des Adels in Oberschlesien. Anreise von Wadersloh über Kassel, Erfurt und Dresden im bequemen Reisebus der Firma Osburg, 4 Übernachtungen in Schloss Stubendorf, und 3 im Kotulinski-Palast in Czechowitz-Dziedzitz (4 Sterne), Halbpension, Versicherungen etc. für **799 € im DZ (EZZ: 149 €)**.

Weitere Informationen online unter: www.professor-wrobel.de.
Anmeldung bis zum 30. April 2016 unter info@professor-wrobel.de oder an Prof. Dr. Ralph Wrobel, Martinskloster 13, 99084 Erfurt, 0361/6535149

Internationale Tagung zur Geschichtspflege in Schlesien

Historische Kommission für Schlesien und Schlesisches Museum luden nach Görlitz ein.

Die Geschichte der Geschichtsschreibung ist nicht nur ein interessantes, sie ist auch ein spannendes Gebiet, das immer wieder für Überraschungen gut ist. Oft sind es kleine Regionen, die ganz erhebliche Bedeutung für Bildung und Wissenschaft erlangten. Das gilt etwa für die Oberlausitz, wo während des 17. und 18. Jahrhunderts an vielen Orten vitale und rastlos tätige Aufklärungssozietäten entstanden. In Görlitz gelang es sogar, 1779 eine überregional ausstrahlende Gelehrtenengesellschaft ins Leben zu rufen. Im benachbarten Schlesien dagegen lagen die Verhältnisse in dieser Zeit völlig anders. Trotz der Ausdehnung und hohen Wirtschaftskraft des Oderlandes gab es dort vor dem Ersten Weltkrieg nur wenige Zentren, an denen sich das Bürgertum vergleichbar stark für Bildung und besonders für die Geschichtspflege engagierte.

Warum gelangte die Aufklärung verspätet nach Schlesien? Welche Orte waren erfolgreich bei ihren Bemühungen, die eigene Vergangenheit zu erforschen und die städtische Bevölkerung zur Gründung von Geschichtsvereinen zu ermutigen? Und welche Rolle spielten Bibliotheken, Museen, Archive und die 1811 in Breslau gegründete Universität für die allmähliche Vertiefung und Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung, deren Charakter sich während des 19. Jahrhunderts in ganz Deutschland grundlegend wandelte? Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer internationalen Fachtagung, zu der vom 1. bis 3. Oktober das Schlesische Museum zu Görlitz und die Historische Kommission für Schlesien eingeladen hatten. Es war ein höchst abwechslungsreicher und anregender Austausch, zu dem Historiker, Theologen und Kunstwissenschaftler aus Deutschland, Polen und Tschechien zusammenkamen. Vor allem der öffentliche Abendvortrag des Hamburger Historikers Arno Herzig, der sich mit der späten Gründung einer Landesuniversität in Schlesien auseinandersetzte, fand auch unter der Görlitzer Bevölkerung größere Aufmerksamkeit.

Erstmals wurde der Versuch unternommen, ein Gesamtbild über die verschiedenen Orte zu gewinnen, an denen in Schlesien Geschichtspflege und Geschichtsschreibung stattfanden. Wichtige Impulse gingen dabei vom Befreiungskampf gegen Napoleon und die französische Herrschaft im Oderland aus. Die patriotische

Hochstimmung ermutigte die Menschen, sich stärker der eigenen Gemeinschaft und Identität bewusst zu werden. Hinzu kamen aber auch Bemühungen des preußischen Gesamtstaates, die Integration der erst 1742 an den Hohenzollernstaat gelangten Provinz Schlesien mit den Möglichkeiten der Geschichtsforschung voranzutreiben. Dennoch ist auf diesem Feld, verglichen mit anderen deutschen Landschaften, in Schlesien eine gewisse Rückständigkeit unübersehbar. Als 1844 der Historiker Gustav Adolf Harald Stenzel zur Bildung eines Geschichtsvereins in Breslau aufrief, führte er aus, das Oderland dürfe in dieser Beziehung nicht „noch länger zurückbleiben“.

An vielen Projekten dieser Art ist zu beobachten, dass der Adel in ihnen auffällig zurückhaltend agierte. Im benachbarten Böhmen war dies völlig anders. Hier waren es gerade die Landstände und besonders die Aristokraten, die der eigenen Landesgeschichtsschreibung kräftige Impulse – auch finanzieller Art – gaben. Davon profitierten sogar noch Vereine und Museen in Österreichisch-Schlesien. Erneut wird deutlich, dass der Bruch von 1740/42 – der Übergang des Oderlandes von der österreichischen an die preußische Monarchie – viel tiefere Brüche verursacht hat, als man gemeinhin annimmt. Erst an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hatte die Geschichtspflege auch in Schlesien ein institutionelles Fundament erreicht, das anderen preußischen und deutschen Landschaften vergleichbar war.

Die Tagung in Görlitz war die erste Konferenz der Historischen Kommission für Schlesien, die sich in den nächsten Jahren verstärkt der Geschichtsforschung im Oderland vor 1914 widmen wird. Es sind dies zugleich Vorarbeiten für das Jahr 2021, in dem man in Breslau zu einer Konferenz über die Folgen des Ersten Weltkriegs für die Historiographie in Ostmitteleuropa zusammenkommen will. In jenem Jahr wird die Historische Kommission für Schlesien auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken können. Auch sie ist ein Kind ihrer Zeit, gegründet mit speziellen Erwartungen an die Erforschung des „Grenzlandes Polen“ und in der Hoffnung, die Identität des Oderlandes gegen Ansprüche der benachbarten slawischen Historiographien zu verteidigen.

Joachim Bahlcke

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Katharina Elliger: [Eingraviert. Reflektierte Erinnerungen an Flucht und Vertreibung aus Schlesien](#). Aschendorff Verlag, Münster 2015, 120 S., 2 Abb., 19,80 Euro. ISBN 978-3-402-13133-6.

Katharina Elliger hat mit ihrem Buch „Und tief in der Seele das Ferne. Die Geschichte einer Vertreibung aus Schlesien“ (2004) Furore gemacht. Mit der vorliegenden Publikation nimmt sie das

Thema abermals auf, diesmal mit einer Reise Anfang September 2006 in ihr Heimatdorf Bauerwitz, Kr. Leobschütz, ergänzt um einen Text zum Kriegsende im Gebiet um Ratibor in der zweiten

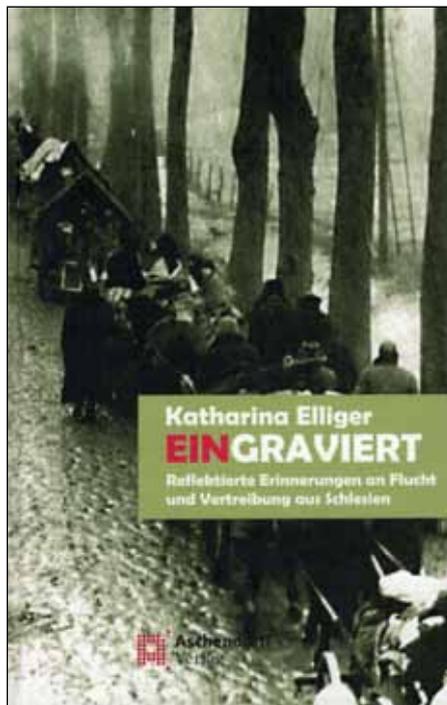
Märzhälfte 1945. Ihre Reiseerlebnisse hat sie mit dem Herzen geschrieben, angetrieben von der Sehnsucht nach der Wärme der Heimat. Bei ihrer meditativen Suche thematisiert sie seelische Verwundungen, die durch die Vertreibung erzeugt wurden, verknüpft sie zu einem filigranen Geflecht von feinen Fäden. „Das Besondere der vorliegenden Texte“, so Lydia Bendel-Maidl in ihrem Nachwort, „sind die verschiedenen Brechungen der eingravierten Erlebnisse, die Reflexionen der Erinnerungen. Im nachspürenden Gehen auf den Wegen der Heimat tut sich eine doppelte Reflexion auf: Die Wahrnehmung pendelt ständig hin und her zwischen gegenwärtigem Erleben und verinnerlichtem Erleben in der Kindheit und frühen Jugend ... Brechungen ins Allgemeinmenschliche.“ Das Reflektieren unterscheidet diese Flucht- und Heimerinnerungen wohlthuend von vielen anderen wie auch der sprachliche Stil.

Bernd Radetzki: Zu Hause in Hussinetz - Friedrichstein - Gesiniec. 270 Jahre (1741-2011) Sehnen und Tränen. Ein Beitrag zur Geschichte und Entwicklung der böhmisch-reformierten Kirchengemeinde im niederschlesischen Kreis Strehlen-Strzelin. Helmut Preußler Verlag, Nürnberg 2012, IV, 488 S., 526 Abb., 19 Tab., 5 Ktn., 3 Grafiken, 2 Vorsatzktn., 28,00 Euro. ISBN 978-3-934679-48-1 [Bezug: Bernd Radetzki, Mittelschuchtinger Dorfstr. 15, 28259 Bremen]

Die Ansiedlung böhmischer Protestanten in Schlesien geht auf eine Aufforderung Friedrichs des Großen von 1741/42 zurück. 1749 ließen sich 147 Familien bei Strehlen nieder und errichteten unter Leitung ihres Pfarrers Wenceslaus Blanzky das nach Jan Hus benannte Dorf. Diesem Vorgang, der weiteren Entwicklung von Dorf und Gemeinde sowie den Menschen geht der Autor bis in die unmittelbare Gegenwart nach. Gebräuche und Sprache behielt die Diasporagemeinde unter der Leitung ihrer Geistlichen bis zur Evakuierung 1944/45 weitestgehend bei. Heute erinnern an die „Böhmen“ nur noch vereinzelte Grabsteine, die ehemals böhmisch-reformierte Kirche in der Strehleener Altstadt, das Hussinetz Denkmal im Dorf und kelchförmige Luftöffnungen in den dortigen Gebäuden. Das reich bebilderte Buch enthält auch Abbildungen von Dokumenten und Akten, die aus dem Tschechischen transkribiert und ins Deutsche übersetzt sind. Ein sehr ins Detail gehendes Erinnerungsbuch.

Paul Leidinger (Hg.): Deutsche Ostflüchtlinge und Ostvertriebene in Westfalen und Lippe nach 1945. Beiträge zu ihrer Geschichte und zur deutsch-polnischen Verständigung (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 46). Aschendorff Verlag, Münster 2011, 464 S., 5 Ktn., 12 Tab., 2 Grafiken, 39,00 Euro. ISBN 978-3-402-12915-9.

Zwei Drittel der Ostflüchtlinge und -vertriebenen



des Landes Nordrhein-Westfalen sind nach 1945 zunächst in Westfalen und Lippe aufgenommen worden. Diesem Vorgang mit seinen Wirkungen bis in die Gegenwart, insbesondere auf kulturellem Gebiet, wird in 22 Aufsätzen nachgegangen, und zwar hinsichtlich der Grundaspekte der Flüchtlings- und Vertriebenen-situation nach 1945, der Arbeit und der Bedeutung der Kirchen bei der Lösung der Flüchtlings- und Vertriebenenprobleme sowie der Fragen der sozialen und kulturellen Integration bis hin zur deutsch-polnischen Verständigung, bezogen jeweils auf Westfalen und Lippe. Der Band leistet einen wertvollen Beitrag zu dieser Thematik und ist in seiner Wissenschaftlichkeit von überregionaler Bedeutung.

Bernhard W. Scholz: Das geistliche Fürstentum Neisse. Eine ländliche Elite unter der Herrschaft des Bischofs (1300-1650) (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 42). Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2011, X, 488 S., 8 farb., 28 sw. Abb., 19 Tab., 1 Plan, 5 Ktn., 2 Vorsatzktn., 59,90 Euro. ISBN 978-3-412-20628-4.

Im Fürstentum Neisse übte der Breslauer Bischof

auch die weltliche Herrschaft aus. Der Autor geht in seiner gründlichen, aspektreichen Darstellung der Frage nach, wie sich das geistliche Herrschaftsterritorium bildete und wie landesherrliche Herrschaft strukturell von oben nach unten ausgeübt wurde. Aufgrund der überlieferten Hauptquellen untersucht er in drei zeitlichen Schnitten, um 1300, um 1360/1425 und um 1570/1620, Territorialbildung, Landbesitz und Dorfherrschaft sowie die Beziehungen zwischen Grund- und Landesherr. An konkreten Fallbeispielen wird mit den Herrschaftsträgern bekannt gemacht, mit Adligen, Rittern, Vasallen, Bürgern und Geistlichen, die auch tabellarisch mit ihrem Besitz erfaßt werden. Insgesamt ergeben sich für eine Zeit von über 300 Jahren differenzierte Einblicke in die Herrschaftsstruktur, wie sie für den schlesischen Bereich bisher nicht erforscht waren.

Stiftung Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:

Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:

Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr.

IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC DEUT DE MM790

Techn. Herstellung: Onlineprinters, Neustadt/A.